

Tschechien - Hochburg der Korruption in Ostmitteleuropa? Wirtschaftskriminalität und Bestechlichkeit der Behörden trüben die Erfolgsbilanz des EU-Newcomers

Von unserem Korrespondenten Ulrich Schmid

Die Tschechische Republik ist eines der erfolgreichsten neuen EU-Länder: wirtschaftlich dynamisch, politisch stabil und versehen mit einer rasch wachsenden Mittelklasse. Getrübt wird das Bild durch eine überbordende Korruption, die wesentlich von der Weigerung der Gesellschaft beeinflusst ist, die kommunistische Vergangenheit aufzuarbeiten.

Prag, im August

Prag, vergangenes Jahr, eines Nachts im August. Der westliche Diplomat hatte sich erfreut, die Höchstgeschwindigkeit einzuhalten. Der Fahrer, der sich dadurch gestört fühlte, überholte rechts, setzte sich vor den Diplomaten, bremste, hielt an, fuhr rückwärts und rammte dem stehenden Fahrzeug die Anhängerkupplung ins Nummernschild. Dann raste er davon. Der Diplomat war erschrocken, doch nicht so erschrocken, dass er sich nicht die Nummer des Wagens gemerkt hätte. Es folgte eine offizielle Note der Botschaft an die Regierung mit der Bitte, den Fahrer ausfindig zu machen. Ein halbes Jahr geschah nichts, dann schloss die Prager Bürokratie die Akte mit der trockenen Meldung, die Nachforschungen seien ohne Ergebnis geblieben.

Flucht in die weite Welt

Eine kleine Story nur, wie man sie über Bier und Knödel hinweg zu Dutzenden hört. Doch die manchmal ins Kafkaeske gehende Atmosphäre, die so viele Tschechen und Ausländer im Umgang mit den hiesigen Behörden beklagen, vermag sie genauso gut zu vermitteln, wie das die spektakuläreren Berichte der Medien tun: die sonderbare Flucht des Wirtschaftskriminellen Radovan Krejcir etwa, der während der polizeilichen Durchsuchung seiner Prager Villa schnell austreten musste und sich durchs Klofenster in die Freiheit absetzte - weit, weit in die Welt hinaus, bis auf die Seychellen, wo er sich bis heute erfolgreich gegen eine Auslieferung wehrt. Dass die 100 Millionen Kronen (rund 5,6 Millionen Franken), die in Krejcir's Villa gefunden wurden, mit seinem Verschwinden unter den Augen von einem Dutzend Polizisten in einem ursächlichen Zusammenhang stehen könnten, wurde schnell einmal vermutet, und man wird es als gutes Zeichen werten können, dass die Affäre zumindest den Polizeichef und den Chef der Abteilung für Korruptionsbekämpfung den Posten kostete. Krejcir verspottet in seinem Inselparadies derweil die «korrupte tschechische Polizei» und behauptet verwegen, ein Staatsanwalt persönlich habe ihm während der Hausdurchsuchung den Pass überreicht, der ihm die Flucht in die südliche Hemisphäre ermöglichte.

Einzelfälle? Keineswegs. In den aufmerksamen tschechischen Medien wimmelt es von solchen Skandalen, und zwar nicht erst, seitdem der unsägliche frühere Ministerpräsident Gross nicht erklären konnte, wie er seine Wohnung finanzierte. Wer länger im Land lebt, dem drängt sich der Eindruck umfassender, punktuell ganz drastischer Korruption auf. Wissenschaftlich hat dies seit Jahren die weltweit agierende Organisation Transparency International belegt, auf deren «Corruption Perception Index» Tschechien regelmässig bedauerlich schlecht abschneidet. Eine neue Untersuchung der Weltbank über die «Korruption als Problem für Unternehmen» behauptet nun gar, dass es um die Bestechlichkeit im Geschäftsleben nur in ganz wenigen Ländern schlimmer bestellt sein soll als in Tschechien. Im ostmittel- und osteuropäischen Raum bereitet die Korruption den Managern nur in der Republik Moldau, in Serbien, Montenegro, in Mazedonien, Kirgistan und dem Schlusslicht Albanien mehr Sorgen als in Tschechien. Länder wie Georgien, Kasachstan, die Ukraine, ja Weissrussland werden mithin als erträglicher eingestuft. Und im Gegensatz zu den meisten anderen einst kommunistischen Ländern hat die Korruption in Tschechien seit 2002 deutlich zugenommen.

Eine kommunistische Altlast

Dieser Befund überrascht, und auch der Berichterstatter muss gestehen, dass er ihn für sonderbar, ja im Grunde unglaublich hält. Es läuft gewiss nicht alles so, wie es sollte in Tschechien, aber wer mit Geschäftsleuten spricht, die in Kiew, Moskau oder St. Petersburg arbeiten, vernimmt in

der Regel Geschichten ganz anderen Kalibers. Auch der renommierte Politologe Bohumil Dolezal bezweifelt die Zuverlässigkeit der Studie, bestätigt aber gleichzeitig energisch, dass sich in den letzten Jahren eine «Kultur der Korruption» in der Politik etabliert habe, die quer durch alle Parteien gehe. Basis dieses Notstands sei die geistig-moralische Dekadenz des Kommunismus, doch akzentuiert werde er von den grenzenlosen Möglichkeiten des Kapitalismus, an dem sich natürlich auch Kommunisten beteiligten - und zwar wie überall im Einflussbereich der ehemaligen Sowjetunion aus extrem vorteilhafter Position heraus, da sie über alles verfügten, was gedeihliches Wirtschaften erleichtert: politischen Einfluss, personelle Netzwerke und enorme Sympathien im Justizapparat.

Auch Miroslav Rehounek, Chef der tschechisch-schweizerischen Handelskammer, hat seine Zweifel bezüglich der Studie. Doch er stellt nicht in Abrede, dass vor allem in der Stadt die Korruption blühe. Auf dem Lande, wo man froh sei über jede Investition, würden den Anlegern weit weniger Steine in den Weg gelegt.

Trotz diesen relativierenden Hinweisen hat es wenig Sinn, die Weltbankstudie mit dem Hinweis auf mögliche Verfahrensfehler einfach ad acta zu legen - das wäre etwa so klug wie die Absicht der tschechischen Polizei, die drei Journalisten der Zeitung «Mlada Fronta Dnes» anzuklagen, die jüngst dem Polizeipräsidenten Vladislav Husak auf seiner Fahrt zur Arbeit gefolgt waren und festgestellt hatten, dass dieser mit bis zu 190 km/h fuhr. Die tschechischen Medien jedenfalls nehmen den Bericht ernst und fordern die Regierung von Ministerpräsident Mirek Topolánek praktisch unisono auf, sein Wahlversprechen einzuhalten und die Korruption zu bekämpfen.

Dass dies dem schwachen, noch nicht bestätigten und voraussichtlich auch nicht allzu langlebigen Minderheitskabinett Topoláneks gelingen wird, muss bezweifelt werden. Wer auf den stillen Sukkurs der Sozialdemokraten und der Kommunisten angewiesen ist, wird nur schwerlich in der Lage sein, den Augiasstall einer mit Exkommunisten gespickten Bürokratie auszumisten. Welches Selbstverständnis diese Bürokratie auszeichnet, zeigt die Reaktion des eiligen Polizeichefs Husak: Er «bereute», gab seinen Führerschein für drei Monate ab und stiftete 10 000 Kronen (rund 560 Franken) für gemeinnützige Zwecke, alles unter gewaltigem Medien-Tamtam - und nur der «Mlada Fronta Dnes» fiel auf, dass weniger hochgestellte Bürger für ein solch drastisches Vergehen eine Strafe von 22 500 Kronen zu zahlen hätten und den Führerschein für ein Jahr verlören.

Gut geschmiertes Auftragswesen

Im Grunde ist es aber nicht diese kleine Korruption im Alltag, die die Weltbankstudie erfasst, sondern die systemische, institutionalisierte. Für Adriana Krnacova, die Vorsitzende des tschechischen Büros von Transparency International (TI), ist der ernüchternde Befund unter diesem Aspekt denn auch durchaus glaubwürdig. Im Gespräch weist Krnacova darauf hin, dass in kaum einem Land in der EU die öffentliche Hand pro Kopf mehr investiere als in Tschechien und dass im Bausektor praktisch keine Aufträge vergeben würden, ohne dass Schmiergelder bezahlt würden. Laut Krnacova kostet die Korruption, die «umgezogen» sei von der Strasse ins öffentliche Vergabewesen, die Steuerzahler jährlich mindestens eine Milliarde Euro.

Die TI-Mitarbeiterin beklagt die grosszügige Parteienfinanzierung, die eine Insiderkultur geschaffen habe und die ausserparlamentarischen Gruppen geradezu zwingt, sich von Sponsoren finanzieren zu lassen. Viel zur Korruption trage auch das hochkomplizierte Verfahren zur Beantragung von Geldern aus den EU-Strukturfonds bei, das niemand verstehe, von den Parteien - bewusst? - nicht vermittelt werde und in dessen Umkreis sich ein veritabler Marktweig von Beraterfirmen etabliert habe, der volkswirtschaftlich wenig sinnvoll sei.

Unterentwickeltes Rechtsbewusstsein

Sowohl Krnacova als auch Dolezal sehen eine wichtige Ursache des Missstands darin, dass der Justiz- und Polizeiapparat seit dem Zusammenbruch des Kommunismus nie reformiert wurde. Ein demokratisches Rechtsbewusstsein sei in der Verwaltung noch nicht stark verbreitet, so Krnacova, und vor allem fehle die strikte Machtteilung zwischen Polizei und Justiz. In der Tat haben sich in Tschechien die Justizskandale in den letzten Jahren auffallend gehäuft, nicht

zuletzt im Zusammenhang mit der umstrittenen Restitution von Grundstücken an Eigentümer, die von den Nazis oder von den Kommunisten (oder, wie meist, von beiden) enteignet worden waren.

Einen der spektakulärsten Fälle - die offen verfassungswidrige Weigerung der Justiz, der jüdischen Familie Taussig ihr von den Nazis geraubtes und dann arisiertes Eigentum zurückzugeben - hat der Prager Publizist Stephan Templ jüngst in diesen Spalten geschildert. Fälle wie die tragische Geschichte der Familie Taussig gibt es laut Krnacova massenhaft. Sie ist sicher (und kann mit einer Vielzahl von Beispielen dokumentieren), dass in Tschechien das Privatrecht nur unzulänglich respektiert werde. Unbestritten und auch in Brüssel erkannt ist, dass die Gerichte überlastet sind, dass die Prozesse zu lange dauern und dass zu viele unfähige Richter beschäftigt werden.

Die Genossen machen mit

Dolezals Hinweis darauf, dass in Tschechien die Beschäftigung mit der Vergangenheit - die Arbeit, die im Westen so oft irreführend als «Vergangenheitsbewältigung» bezeichnet wird - nur in schwachen Ansätzen stattgefunden habe, ist die Standardantwort in jedem Gespräch über ostmitteleuropäische Korruption. Doch wo wäre solches in anderen Staaten Ostmitteleuropas grundlegend anders gewesen? In Ungarn haben sich die Kommunisten umbenannt und regieren als Sozialisten weiter, in der Slowakei haben sie sich in der Bewegung für eine Demokratische Slowakei Meciar breitgemacht, und in Polen dominieren sie in der Demokratischen Linksallianz, die jahrelang regierte.

Zwischen den unzähligen, noch immer kommunistisch beherrschten Eliteeinheiten der Polizei und der Geheimdienste und der Unterwelt steht oft nur eine sehr dünne Wand. Auch dass die Kommunisten in Tschechien, anders als in Ungarn oder Polen, geächtet seien, wie so oft behauptet wird, ist nicht ganz richtig. Nicht nur wird auf regionaler Ebene intensiv mit ihnen paktiert, Vertreter der Genossen sitzen auch in Verwaltungsräten staatlicher und halbstaatlicher Organe, so zum Beispiel in der Ceska Konsolidacne Agentura, die derzeit in einen üblen Korruptionsskandal verwickelt ist. Ein Aufsichtsratsmitglied der Konsolidierungs-Agentur, welche die Schulden bankrotter sozialistischer Unternehmen verwaltet, sitzt in Untersuchungshaft. Transparency International fordert eine strikte Entpolitisierung der Agentur.

Apathische Bevölkerung

Doch was ist denn nun das genuin Tschechische, Hausgemachte an der Korruption? Dass «nirgendwo sonst so frech und unverfroren gelogen» werde, wie Krnacova behauptet, ist kaum anzunehmen, und eine königlich-kaiserliche Vergangenheit - die Doppelmonarchie schwelgte in der Bürokratie - hatte auch Ungarn. Feine Differenzen sind dennoch zu erkennen. In Ungarn geht die Bestechlichkeit laut der Weltbankstudie zurück, und in Polen wollen die Brüder Kaczynski den düsteren Geheimnissen der Vergangenheit mit harten Lustrationsgesetzen zu Leibe rücken - keine erbarmungslose Schikane, wie die Gegner der Zwillingsbrüder behaupten, sondern eine Wiederholung dessen, was in Deutschland bei der Beschäftigung mit der Nazi-Vergangenheit für politische Hygiene gesorgt hat.

In Tschechien geschieht in dieser Hinsicht kaum etwas. Die Lustration kommt nicht vom Fleck, und die Tage des revolutionären Aussenministers Jiri Dienstbier, der viele Altkommunisten entliess, sind längst gezählt. Man hat sich arrangiert. Die unglückliche Bereitschaft der grossen Parteien, der Bürgerpartei und der Sozialdemokraten, sich zur Not in «Oppositionsverträgen» zu arrangieren, tut ein Übriges.

Ob Korruption in Tschechien tatsächlich zum «Sport» geworden ist, wie Krnacova behauptet, bleibe dahingestellt. Tatsache bleibt, dass das Land bis heute keine wirklich funktionierende, gegen Korruption einigermaßen immune Bürgergesellschaft hervorgebracht hat, dass noch immer viele Politiker ihren Beruf einzig in der Absicht wählen, sich zu bereichern, und dass die Gesellschaft all diesen Fehlentwicklungen mit einer Apathie ohnegleichen begegnet. Die politische Klasse wiederum fördert die Resignation nach Kräften. Zwar rufen alle Parteien nach Korruptionsbekämpfung, aber wenn einmal eine Initiative zum Gesetz werden soll, wird sie

gnadenlos abgelehnt - zuletzt geschehen mit einer Vorlage zur Offenlegung von Interessenkonflikten. Davon, dass Tschechien den Acquis communautaire, den gemeinschaftlichen Besitzstand des EU-Rechts, übernommen hätte, kann nicht die Rede sein.